

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 19

Artikel: Abwandlungen der Kriegskunst von Napoleon bis zum Weltkriege

Autor: Freytag-Loringhoven, Hugo von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kann, wird im Spätjahr deutsche Hilfe eingesetzt und damit ein Offensivschlag möglich gemacht. Diese deutsch-österreichische Offensive nötigt zwar die italienische Heeresleitung zur Räumung des bisher besetzten gegnerischen Gebietes und zum Rückzug hinter die Piave, sie bewirkt aber weder eine Absprengung Italiens von der Ententekoalition noch eine sonstige operative Rückwirkung auf andere Fronten. Die gleiche Angriffsinitiative kommt auch an zwei asiatischen Fronten zur Durchführung und endigt in Mesopotamien mit der Besitznahme von Bagdad, in Syrien mit der von Jerusalem sowie mit der beginnenden Desorganisation der türkischen Streitmacht.

Durch die revolutionäre Bewegung in Rußland scheidet zwar dieses Reich als Kampffaktor aus dem Ententeverband aus, aber dieser Verlust wird durch den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg, der durch die Durchführung des unbeschränkten Unterseebootkrieges deutscherseits hervorgerufen worden ist, mehr als ausgeglichen. Auch dispendiert dieser Ausfall die deutsche und die österreichisch-ungarische Heeresleitung selbst nach vermeintlichem Waffenstillstand nicht von einer starken Kräftebelegung der östlichen Fronten, einmal weil die Durchführung des Waffenstillstandsabkommens erzwungen und sodann seine wirtschaftliche Ausnützung militärisch gesichert werden muß.

5. Das Kriegsjahr 1918.

Die durch das Kriegsjahr 1918 gebrachte Entscheidung wird bedingt durch die sich immer fühlbarer machende wirtschaftliche und moralische Wirkung der systematischen Blockade, durch die der Ententekoalition mit dem Beitritt der Vereinigten Staaten gebrachte Verstärkung der Streitkraft und der materiellen wie finanziellen Mittel und durch den allmählichen Zerfall der Zentralmächtekohäsion. Die im März beginnende und bis in den Juli hinein dauernde deutsche Großoffensive an der westlichen Front erringt zwar große Erfolge und gestaltet die Lage äußerst kritisch, während eine innerhalb der gleichen Zeit an der italienischen Front unternommene österreichisch-ungarische Angriffsoperation schon in ihren ersten Anfängen scheitert. Aber die deutsche Großoffensive vermag der in einer Person vereinigten alliierten Heeresleitung nicht die freie Verfügung über die zahlreichen zurückgehaltenen Kräfte zu entreißen. Ihr Einsatz in dem Moment, als die deutsche Offensive ihren Kulminationspunkt überschritten hat, und an den entscheidenden Stellen zwingt die deutsche Heeresleitung zu einer steten Geländeräumung und Stellungsaufgabe.

Damit gehen parallel Offensivaktionen der Ententekohäsion in Mazedonien, an der syrischen und an der italienischen Front. Da deutscherseits keine Unterstützung mehr gebracht werden kann und die eigene Kraft weder physisch noch moralisch mehr ausreichend ist, so werden Bulgarien, die Türkei und Österreich-Ungarn zum Abfall von der Zentralmächtekohäsion und zu Waffenstillstandsabkommen gezwungen, die Kapitulationen gleichkommen. Zu einem gleichen Schritte sieht sich auch das gänzlich isolierte, an der Front wie im Innern physisch und moralisch verbrauchte Deutschland gezwungen, will es militärisch nicht noch eine größere Katastrophe riskieren.

* * *

Im Krieg sind Ursache und Wirkung nicht immer nahe beisammen. Die gleiche Ursache kann ganz verschiedene Wirkungen erzeugen und von einer räumlichen Gebundenheit ist erst keine Rede. Darum ist auch ihre Abschätzung und Bewertung keine leichte Sache und erfordert vor allem ein sicheres Divinationstalent. Das kompliziert sich noch, weil, wie der Verlauf des Weltkrieges am deutlichsten zeigt, militärische und politische Momente aufs engste mit einander verknüpft sind und wirtschaftliche Verhältnisse für die Führung der Operationen von entscheidender und zwingender Bedeutung sein können. Dazu kommt, daß vielfältige Koalitionen und eine Ausbreitung der Operationen über verschiedene Fronten nicht nur die politischen Verhältnisse stärker in den Vordergrund rücken, sondern auch Ereignisse an den Nebenfronten zu größerer Bedeutung kommen lassen. Aus diesen Gründen sind Politik und Kriegsführung praktisch nie ganz von einander zu scheiden, sondern Grenzgebiete, über deren Eigenschaften und Eigentümlichkeiten ein wirklicher Feldherr stets orientiert sein muß und deren unrichtige Einschätzung für den Ausgang eines Feldzuges oder des ganzen Krieges von den schwersten Folgen sein kann.

Abwandlungen der Kriegskunst von Napoleon bis zum Weltkriege.

Von Freiherr von Freytag-Loringhoven, General der Infanterie.

I.

Die große französische Revolution schuf neue Grundlagen für die Kriegsführung. Ein entscheidendes Uebergewicht gegenüber den europäischen Koalitionen vermochte sie freilich nicht zu gewinnen. Ihre Erfolge dankte sie hauptsächlich der Uneinigkeit der gegen Frankreich verbündeten Mächte und sie waren mehrfach von empfindlichen Rückschlägen gefolgt. Clausewitz sagt daher treffend (Vom Kriege, Skizzen zum 8. Buch, 3. Kapitel, B.) „Erst nachdem sich in Bonapartes Hand das alles vervollkommen hatte, schritt diese auf die ganze Volkskraft gestützte Kriegsmacht mit einer solchen Sicherheit und Zuverlässigkeit zertrümmernd durch Europa, daß, wo ihr nur die alte Heeresmacht entgegengestellt wurde, auch nicht einmal ein zweifelhafter Augenblick entstand.“ Erst Napoleon machte die Kräfte, die von der Revolution entbunden waren, in Wahrheit nutzbar und faßte die bis dahin zersplitterten Truppen zusammen. Erst unter ihm vollzog sich in vollem Gegensatz zur Kriegsführung des 18. Jahrhunderts mit ihrer Gebundenheit durch das Magazinsystem und die Schwierigkeiten der Heeresergänzung die Rückkehr zum wahrhaftigen Kriege. Nicht vorzugsweise einer neuen Taktik sind die alten Armeen erlegen, sondern der gesamten Kriegsweise dieses genialen Neuerers, des Schöpfers des modernen großen Krieges.

Wohl hatte sich Napoleon längst in Italien einen gegründeten Feldherrnruf erworben, die volle Größe seiner operativen Gedanken aber trat doch erst 1805 in dem Feldzuge von Ulm, sowie 1806 in der großen Umgehungsbewegung von Jena zutage. Wie richtig Moltke die Strategie als „ein System der Aushilfen“ gekennzeichnet hat, offenbart sich auch in dem Geschick, mit dem Napoleon sich fernerhin den wechselnden Lagen anzupassen wußte; darin tritt

die Vielseitigkeit seines Könnens so recht hervor. Zeigt der Feldzug von Eylau in der Anlage noch die Umgehungstendenz, wenn diese auch nicht voll zur Durchführung gelangte, so zögerte der Kaiser im Sommer 1807, als er sich vor vollendetem Versammlung seiner Truppen von einem Angriff Benningssens bedroht sah, nicht, diese teilweise zurückzunehmen. Als dann die Langsamkeit seines Feindes das Aufschließen auf die vorderste Linie dennoch ermöglichte, ergab sich aus beiderseitigem frontalem Gegenüberstehen der Durchbruch der russischen Front als das geeignetste Mittel. Aus ähnlichen Verhältnissen frontaler Abwehr heraus erfolgte die Einleitung des Feldzuges von Regensburg ebenfalls mit dem Durchbruch von Abensberg. In großer Ausmessung zielte der Kaiser auch 1812 auf einen Durchbruch der feindlichen Gesamtfront, in dem er trachtete, die südliche russische Heeresgruppe über Bagration von der nördlichen Hauptgruppe über Barclay abzudrängen, doch gelang es den Russen im Zurückgehen ihre Vereinigung zu bewirken. 1815 in Belgien erstrebt Napoleon auf engerem Gebiet dasselbe. Hier schien es ihm gelingen zu sollen. Ohne Blüchers und seines Ratgebers Festigkeit, die auf das verlorene Ligny ein Belle Alliance folgen ließen, würde dieser letzte Feldzug Napoleons nicht mit seiner vernichtenden Niederlage geendet haben. Im Herbst 1813 eröffnet der Kaiser den Feldzug mit einer exzentrischen Bewegung des linken Flügels seiner an der Mittelelbe stehenden Hauptmacht, indem er Oudinots Armee auf Berlin vorgehen lässt. Leipzig zeigt uns Napoleon zu Beginn der Schlacht in beweglicher Verteidigung, 1814 in Frankreich erringt er noch einmal an der Spitze eines kleinen Heeres durch kühne Operationen auf der inneren Linie glänzende Erfolge wie einst 1796 in Oberitalien.

Der mehr und mehr sinkende Wert seiner Infanterie führt Napoleon mit der Zeit dahin, auf dem Schlachtfelde eine Art Sturmbocktaktik anzuwenden. Die ungefüge, schlecht geschulte und mangelhaft disziplinierte Masse besaß bereits 1809 die Beweglichkeit nicht mehr, die sich bei Jena den starren preußischen Linien gegenüber so vorteilhaft erwiesen hatte. Es fehlten die gewandten Tirailleure. Der Kaiser sah ihren Zweck nur noch in der Einleitung des Gefechts, im Hinhalten und in der Deckung der Bewegung der geschlossenen Massen. Wir werden hierbei festzuhalten haben, daß das Steinschloß-Vorderladergewehr die Schützen von damals zu einem Massenfeuer heutiger Art nicht befähigte. So ist der Ausspruch Napoleons aufzufassen: „Tirailleur est pour amuser l'ennemi“. Sein anderer Ausspruch: „L'arme à feu est tout, le reste est peu de chose“ bezieht sich unzweifelhaft auf seine großen Kartätschbatterien von 80 bis 100 Geschützen, mit denen er in seinen späteren Schlachten dem Einbruch seiner nicht mehr vollwertigen Infanterie vorzuarbeiten trachtete.

Wenn ein Feldherr von solchen Gaben und von einer derartigen Vielseitigkeit zuletzt unterlag, so war es die Folge seiner unsinnigen Politik. Sein Ehrgeiz ist auf eine ihn beherrschende gigantische Einbildungskraft zurückzuführen. Die Verlogenheit seiner Bulletins, die Verworfenheit in seinem politischen Handeln, die Jakob Burckhardt von ihm sagen läßt (Weltgeschichtliche Betrachtungen), „er sei die Garantlosigkeit in Person“, alles dieses trug dazu bei, daß er sich immer mehr in das Netz

der Lügen verstrickte, das er selbst geknüpft hatte. Die dem Feldherrn notwendige unerbittliche Folgerichtigkeit machte vielfach einer verhängnisvollen Selbsttäuschung Platz. Er gewöhnte sich, die Dinge so zu sehen, wie er es wünschte. Das war so lange ungefährlich, als die Gegner seine Keulenschläge wie ein Verhängnis hinnahmen, es wurde sein Verderben, sobald sie sich auf sich selbst besannen.

II.

Napoleons Kriegskunst ging in der Folge den Franzosen verloren. Bis in die neueste Zeit hinein sind von ihnen immer wieder Versuche unternommen worden, ein System der Kriegskunst auf dem Handeln des großen Feldherrn aufzubauen, nicht ohne gelegentlich Widerspruch zu finden. So sagt General Bonnal in seinem 1902 in der Minerva erschienenen Aufsatz „De la méthode dans les hautes études militaires en Allemagne et en France“: „Dem Studium des Krieges muß die Erfahrung derjenigen zugrunde liegen, die uns in der soldatischen Laufbahn vorangegangen sind, und jedes System der Kriegskunst, das durch Ableitung von allgemeinen Grundsätzen der Art gewonnen ist, wie sie als Axioma hingestellt, bei Jomini erscheinen, ist als irreführend und gefährlich unbedingt zu verwerfen.“ Nachdrücklich betont Bonnal, daß die Deutschen es Clausewitz zu danken hätten, wenn sie vor solcher Systemsucht bewahrt geblieben waren und sich das rechte Verfahren Napoleons zu eigen gemacht hätten. Freilich ist es nicht zu verwundern, daß der französische Geist sich mehr durch die präzise Form und positive Art der Schlußfolgerungen Jominis angezogen fühlte als durch die betrachtende Art, in der Clausewitz die Erscheinungen des Krieges zergliedert, zumal sein Werk „Vom Kriege“ erst nach seinem Tode erschienen ist, ihm somit die Umbearbeitung fehlt, die er ihm angedeihen lassen wollte. Mannigfache Unklarheiten sind dadurch bestehen geblieben.

Nichtsdestoweniger hat Clausewitz auf das preußische Offizierkorps eine große und nachhaltige Einwirkung geübt. Sie kommt zum Ausdruck in der Bemerkung eines preußischen Generals zu der Redewendung, der preußische Schulmeister habe die Schlacht von Königgrätz gewonnen; dieser Schulmeister heiße Clausewitz. Von dem Geist, der seine Schriften durchweht, ist nach und nach sehr viel in die deutschen Dienstvorschriften übergegangen. Moltke fußte anfangs ganz auf Clausewitz. Dem entspricht auch eine gewisse Neigung zur Defensive, die bekanntlich der Kriegsphilosoph als die stärkere Form der Kriegsführung bezeichnet hat. Zum Teil war es freilich wohl auch bei Moltke eine bewußte Reaktion gegen einen übertriebenen, schließlich zum Draufgängertum führenden Angriffstrieb, der sich in der preußischen Armee kund tut. Im übrigen war es nur natürlich, daß Moltke zu Beginn seines Wirkens als Chef des Generalstabes der Armee mangels eigener Erfahrungen im großen Kriege sich an die napoleonischen Muster und damit an ihren deutschen Uebermittler, Clausewitz, hielt. Er hat frühzeitig auf den Einfluß der verbesserten Feuerwaffen auf die Taktik hingewiesen und sich bemüht, aus ihm die richtigen Folgerungen in vorsichtig abwägender Weise zu ziehen, während die weit überwiegende Mehrzahl der Menschen stets dazu neigt, am Nächstliegenden, am einzelnen Fall zu fristen. So haben die Österreicher 1866

mit ihrer Stoßtaktik im preußischen Zündnadelfeuer völlig Schiffbruch gelitten. Sie war von ihnen angenommen worden, weil die Franzosen 1859, begünstigt durch die Beschaffenheit des oberitalienischen Kriegsschauplatzes, mit ihr gute Erfolge erzielt hatten. Gleichwohl haben gerade die Franzosen sich durch Einführung des Chassepot-Gewehrs vor 1870 zu ihrem Schaden bewegen lassen, zu einem System unbedingter Defensive zu greifen.

Die Umgestaltungen im Waffenwesen vollzogen sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, an dem Maßstabe heutiger Technik gemessen, sonst so langsam, daß die aus ihnen sich ergebenden Änderungen in der Taktik nur allmählich zur Geltung gelangten. Besonders in der preußischen Armee stand dem ein gewisses ihr eigenes Beharrungsvermögen entgegen. So trat sie, mitverführt durch die 1866 (trotz eines damals dem österreichischen unterlegenen Geschützes) mit Hilfe des Hinterladergewehres gegen den Vorderlader der feindlichen Infanterie errungenen verhältnismäßig leichten Erfolges mit veralteten taktischen Formen in den Krieg von 1870 ein. Beim Anmarsch zur Schlacht von Gravelotte St. Privat am 18. August warnte General v. Alvensleben auf Grund seiner zwei Tage vorher bei Vionville gemachten Erfahrungen den General v. Pape vor einer Unterschätzung des weitreichenden, dem Zündnadelgewehr überlegenen Chassepotgewehres. Er empfahl, die bessere deutsche Artillerie recht wirken zu lassen, mit der Infanterie mehr zu manövrieren und das Gelände besser auszunützen. Nach dem 18. August sprach angesichts der großen Verluste, die dieser Tag wiederum gekostet hatte, ein Erlaß König Wilhelms bei aller Anerkennung für das brave Vorstürmen der Infanterie die gleichen Warnungen aus. Es wäre indessen ungerecht, wollte man die unleugbaren taktischen Mißgriffe ausschließlich der damaligen Führergeneration zur Last legen. Derartige Überraschungen werden sich bis zu einem gewissen Grade in jedem Kriege wiederholen; sie sind auch im Weltkriege nicht ausgeblieben. Der Grund liegt darin, daß auch eine noch so kriegsmäßige Ausbildung, selbst genaue theoretische Kenntnis der feindlichen Waffenwirkung, die Eindrücke des Ernstfalls niemals zu ersetzen vermag.

Auf operativem Gebiet hat man vielfach grundsätzliche Unterschiede zwischen dem Verfahren Napoleons und Moltkes feststellen zu müssen geglaubt. Napoleon soll der Massebilder gewesen sein, Moltke den Grundsatz des getrennten Marschierens und vereinten Schlagens gehabt haben. Man übersah dabei, daß Napoleon 1805 ebenfalls in getrennten Kolonnen und dazu in zwei getrennten Massen, mit den Haupttruppen vom Rhein über den Schwarzwald, mit einer schwächeren Gruppe vom Main her gegen die Donau vorgerückt ist. Auch ist verkannt, daß er 1806, als er vom oberen Main an der Saale abwärts rückte, zwar von einem „Bataillons-Karrée“ gesprochen hatte, das seine Armee bilden würde, daß es sich hierbei jedoch nur um eine einzelne Armee von 160,000 Mann handelte, für die nur drei brauchbare Marschstraßen über den Frankenwald führten, die einen Tagesmarsch und mehr von einander entfernt waren, und nur schlechte Querverbindungen unter einander aufwiesen. Infolgedessen waren die französischen Korps erheblich weiter im Raume verteilt als es bei den

preußischen und deutschen Armeen 1866 und 1870 der Fall war. Moltke selbst hat zwar die Vereinigung der Armeen auf dem Schlachtfelde selbst als das Höchste bezeichnet, das die Strategie zu leisten vermöge, später aber mehrfach davor gewarnt, den Fall von Königgrätz grundsätzlich verallgemeinern zu wollen. Vor allem hat Moltke den Krieg 1870 (statt wie 1866 mit einem konzentrischen Einmarsch), mit einer exzentrischen Bewegung: mit der Hauptmasse nach Lothringen, mit einer Armee nach dem Elsaß begonnen. Also auch hier die gleiche Anpassung an die wechselnden Lagen wie bei Napoleon. Die Vorstellungen von seinen Massebildungen lassen die damaligen taktischen Verhältnisse außer acht und knüpfen an einzelne Schlachten der spätnapoleonischen Zeit an. Bei diesen aber war die Massebildung vor der Schlacht durch die Umstände verboten. Aspern und Wagram bedingten einen Aufmarsch aus einem Defilee, eine operative Freiheit bestand für Napoleon nicht und sein taktisches Handeln war überdies eingeengt. Bei Borodino war es ähnlich. Hier führte der Anmarsch in einer einzigen großen Masse auf der Hauptstraße in dem wegearmen Lande zu einem rein frontalen Angriff. Dagegen zeigt 1813 Lützen deutlich das Streben der Umfassung aus dem Anmarsch heraus, vollends aber Bautzen die Vereinigung der beiden getrennten Armeegruppen auf dem Schlachtfelde selbst, nicht anders als Königgrätz, wenn auch unter anderen Begleitumständen. Aber wenn wären im Kriege jemals zwei Fälle völlig gleich?

III.

Die Aehnlichkeit mancher Operationen Napoleons und Moltkes sowie die unverkennbare Gleichheit ihrer Grundanschauungen konnte Verschiedenheiten im einzelnen nicht ausschließen. Sie ergaben sich schon aus den Zeitumständen, die Erfindung der Eisenbahnen und elektrischen Telegraphen, der Beschaffenheit der Heere und deren verschiedener Größe. Gleichzeitig erstrebten beide Feldherren vor allem die Vernichtung des Feindes, wie sie am ehesten durch die Umfassung, in vollkommenster Weise durch die doppelte, erreicht wird. Den Vernichtungswillen und seine Durchführung mit Hilfe der Umfassung im deutschen Heere lebendig zu erhalten, hatte in Erweiterung der Lehre Moltkes, entsprechend der vergrößerten Heeresmassen sich Feldmarschall Graf Schlieffen zum Ziel gesetzt. Er nahm dem deutschen Offizierskorps die Scheu vor dem heutigen Massenheer, in dem die Armeen und Armeegruppen nur noch so zählen wie die Korps unter Napoleon und zum Teil selbst unter Moltke. Der Weltkrieg hat die Lehren Schlieffens einerseits bekräftigt, andererseits ihre Begrenztheit erkennen lassen. Tannenberg war ein echtes Cannae, in beschränktem Sinne wurde später Hermannstadt zu einem solchen. Die groß angelegte Umfassungsbewegung der Deutschen durch Belgien hatte den Erfolg, daß sie den beabsichtigten Aufmarsch des Feindes an der Grenze Belgiens störte und den linken französisch-englischen Heeresflügel weit landeinwärts zurückdrückte. Daran ändert auch nichts, daß die deutsche Offensive, weil es ihr an der Kraft fehlte, weiter durchzudringen und vor allem, weil ihr am rechten Flügel keine weiteren Kräfte gestaffelt folgten, an der Marne ihr Ende fand und sich an sie eine rück-

gängige Bewegung hinter der Aisne anschloß. Immerhin trat hierbei hervor, daß es sehr schwer ist, ein ganzes Heer zu umfassen. So auch hatte die deutsche Offensive gegen die rechte russische Flügelarmee im Februar 1915 vollen Erfolg. Den Russen wurde im Walde von Augustow ein Cannae bereitet; die Wirkung auf die Gesamtkriegslage blieb jedoch aus, weil die Erschütterung des rechten russischen Flügels nicht bis in die Mitte, geschweige denn bis zum linken Flügel des russischen Gesamtheeres fortwirkte. Auch der über Wilna ausholenden deutschen Umfassungsbewegung im Herbst 1915 wirkten ähnliche Umstände entgegen. Sie war einerseits bei der Größe der in Betracht kommenden Frontstrecken den Russen nicht fühlbar genug, andererseits besaßen sie die Mittel, mit Hilfe ihres zwar weitmaschigen, aber operativ günstigen Bahnnetzes den gefährdeten Flügel ihrer Hauptkräfte rechtzeitig zu verstärken. So ist denn der Durchbruch und die Aufrollung der feindlichen Front und die Aufrollung von deren Teilen wieder zur Geltung gelangt und 1915 von den verbündeten deutsch-österreichischen Armeen dauernd mit Erfolg angewendet worden, am wirkungsvollsten bei Gorlice, weil hier der örtliche Durchbruch auf die ganze russische Karpathenfront nachwirkte. Im Westen ist es weder den Verbündeten noch den Deutschen gelungen, den taktischen Einbruch in die feindliche Front zu einem großen operativen Durchbruch auszustalten. Dem Zurückgedrängten ist es mit Hilfe der neuzeitlichen Waffenwirkung stets gelungen, weiter rückwärts eine neue Front zu bilden. So sind es auch hinsichtlich der Frage, Durchbruch oder Umfassung, die Umstände, die entscheiden. Die größere Wirksamkeit der Umfassung ist an sich unbestreitbar, wie denn auch der starke Druck der Verbündeten auf die rechte Flanke der südwärts gerichteten Teile der deutschen Front im Hochsommer 1918 sehr erfolgreich war. Wo aber die Möglichkeit der Umfassung nicht besteht, hat die Erfahrung des Weltkrieges gezeigt, daß bei entsprechender Zusammenfassung heutiger Kampfmittel auch der Durchbruch Erfolg bringen kann.

Die Gewalt dieser technischen Kampfmittel ist erst während des Krieges in vollem Maße offenbar geworden. Was der russisch-japanische Krieg nach dieser Richtung an Erfahrungen bot, waren doch nur Bruchstücke. Die technischen Mittel waren im Frieden wohl überall bekannt, aber, weil nicht im Großen erprobt, in ihrer Wirkung nur mehr geahnt. Die deutsche Fechtweise war ihnen gegenüber anfänglich reichlich stürmisch, obwohl die Dienstvorschriften in dieser Beziehung manche Warnung enthielten. Franzosen, Engländer und Amerikaner haben bei aller hingebenden Tapferkeit, wo sie im Angriff ihre Ziele erreichten, solches stets nur unter Zuhilfenahme ihrer überlegenen technischen Kampfmittel, somit nur durch die Materialschlacht, vermocht. Der den Russen innewohnende Herdentrieb leistete einer Taktik von unerhörter Brutalität Vorschub.

Wenn der Stellungskrieg eine solche Bedeutung erlangte, so lag es wesentlich daran, daß die gegen die Mittelmächte Verbündeten es durch vier Kriegsjahre nicht vermochten, ihr Uebergewicht entsprechend zur Geltung zu bringen und ihren Feinden das Halten der Stellungen unmöglich zu machen. Daß der Bewegungskrieg den Ausschlag gibt, daß nur durch ihn nach wie vor große Erfolge erzielt

werden, lassen die einzelnen Phasen des Krieges deutlich erkennen. Der Stellungskrieg rief das ganze Rüstzeug heutiger Technik in die Schranken, bezeichnete aber andererseits in gewisser Weise eine rückläufige Bewegung in der Kriegsführung, indem er überall zum Nahkampf führte und dessen alte Mittel, wenn auch in verbesserter Form, wieder aufleben ließ. Die Fliegertätigkeit, so wichtig sie auch im Bewegungskrieg ist, erlangte hier eine besondere Bedeutung. Die Flieger übernahmen die Aufklärungstätigkeit dort, wo sie der Kavallerie durch die feindliche Waffenwirkung und Verschanzungen versagt war. Ihre Geschwader haben sich unter einander Luftschlachten geliefert und sich von oben her am Kampf auf der Erde lebhaft beteiligt. Die Zukunftsaussichten der neuen Waffe sind zahlreich und aussichtsvoll. Nimmt man hinzu, daß sich durch den Fernsprecher, die drahtlose Telegraphie, die größere Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen und das Automobil seit Moltke in der Kriegskunst ungeheure Umwälzungen vollzogen haben, wenn auch ihre Grundbedingungen stets dieselben bleiben, so kann mit Recht vom heutigen Kriege als von einem technischen gesprochen werden.

Scheinbar ist es da ein Widerspruch, daß inmitten dieses technischen Krieges, der zugleich ein Massenkrieg größten Umfanges war, der Einzelkämpfer wieder mehr als in den voraufgegangenen Epochen zur Geltung gelangt ist, und doch verhält es sich so. Daraus ist zu folgern, daß, so sehr in den Heeren der Zusammenhalt des Ganzen gewährleistet bleiben muß, die Erziehung des Offiziers und jedes einzelnen Mannes zu einer kriegerischen Persönlichkeit in erster Linie zu stehen hat. Nur wenn er nach einem Wort des Prinzen Friedrich Karl von Preußen den „vollen kriegerischen Manneswert“ besitzt, wird er den Schrecknissen der Materialschlacht gewachsen sein und der Anforderung selbständigen Handelns, die der heutige Kampf an jeden Einzelnen stellt, genügen. So behält die Persönlichkeit trotz der Mechanisierung des heutigen Lebens und damit auch des Krieges ihr volles Recht. Ueberhaupt haben wir uns davor zu hüten, alles Frühere nunmehr als hinfällig zu betrachten und ausschließlich auf die Erscheinungen dieses letzten Krieges zu achten. Auch diese sind örtlich überall verschieden gewesen. Umso mehr behalten die Erfahrungen früherer Kriege ihren Wert. Auch sie wurden von Menschen durchgefochten. Auch heute noch steht der Mensch im Mittelpunkt, ungeachtet aller technischen Fortschritte. Die volle Kenntnis des Menschen aber gelingt uns nur mit Hilfe der Geschichte. Das Leben des Einzelnen ist zu kurz, um sie ganz zu erwerben. Wie in der Politik, so eröffnet uns auch auf dem Gebiete der Kriegsführung die Geschichte den Blick in das Weite. Sie gibt uns nicht Richtlinien des Handelns in bestimmten Fällen, aber sie gibt uns die Weisheit, die richtiges Handeln verbürgt. Aus ihr wird der Staatsmann wie der Soldat stets seine edelste Nahrung ziehen.

Zum militärischen Jugend-Unterricht.

In verdankenswerter Weise sendet Herr Rektor Wildi in Trogen der Redaktion den Jahresbericht 1918/19 der Kantonsschule von Appenzell A. Rh. zu.

Wir entnehmen diesem nachstehende Aeußerung:

Die Redaktion.